

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 301.

Dienstag den 27. October.

1868.

Raubmord.

Am Morgen des 23. ds. Mts. ist der 54jährige Karl Friedrich Kandler, früher Restaurateur, zuletzt Privatmann in Leipzig, in der Nähe der weißen Brücke in dem Rosenthaler entseelt aufgefunden worden, und nach den bisherigen Erörterungen ist anzunehmen, daß Kandler, welcher in der Mittagsstunde des 22. d. Mts. mit einer in 2 Preuß. Einhundertthalerscheinen, 1 Preuß. Fünfundzwanzigthalerschein und mehreren Schutbaler- und geringeren Cassenscheinen bestehenden Baarschaft von 300 ^{as} über Land gegangen war, am Abend des 22. ds. Mts. auf dem Heimwege ermordet und der nurerwähnten Baarschaft und des nicht ermittelten Inhaltes des Portemonnaies beraubt worden ist.

In den Mund Kandler's war ein vierediger Lappen von verbleichtem streifigen Rattun, wie solcher zu Blousen verwendet wird, gestopft, in der Nähe des Leichnams lagen die linksseitige Hälfte einer alten, früher mit Ungeziefer besetzt gewesenen und durch Schwefeln gereinigten Weste von grauem gerieften Buchskin, und die Hälfte eines weißen Shirtingvorhemdchens, welche Sachen, wie es scheint, dem Mörder bei dem Kampf mit Kandler von dem Leibe gerissen worden sind.

Dieser Raubmord wird hierdurch mit dem Ersuchen veröffentlicht, zur Ermittlung des Thäters, der vielleicht verwundet worden ist, mitzuwirken, und was über Umstände, welche eine Beziehung zu dem Verbrechen haben können, bekannt wird, der hiesigen Staatsanwaltschaft mittheilen zu wollen.

Wer zuerst Mittheilungen macht, welche zur Ermittlung des Raubmörders führen, erhält von dem hiesigen Polizei-Amt einhundert Thaler als Belohnung ausgezahlt.
Leipzig, den 26. October 1868.

Der königliche Staatsanwalt
Hoffmann.

Finanzieller Wochenbericht.

Ein französisches Journal sagt in seinem Börsenberichte Folgendes: „Ist der Vertrauensmangel, über welchen die Finanzblätter unaufhörlich klagen, wirklich so begründet, wie man ausgiebt? Oder liegt nicht etwa eine sonderbare Verwechslung dieser Behauptung zu Grunde, daß, weil das Publicum nicht mehr so bereitwillig wie früher seine Ersparnisse den Cassen der verschiedenen Gesellschaften zustießen läßt, das Vertrauen, nachdem es einmal erschüttert worden, zuletzt fast vollkommen verschwunden sei? — Was uns betrifft, so glauben wir, daß nicht das Vertrauen verschwunden ist, sondern nur das blinde Vertrauen. Man hat noch Vertrauen, aber man ist nicht mehr leichtgläubig; und das ist ein Fortschritt. Seit funfzehn Jahren war es nicht das Vertrauen, welches die Actionaire leitete, sondern die Leichtgläubigkeit. Man hat gesagt, das Wort „Geschäft“ bedeute das Geld der Andern; mehr bedurfte es nicht, um den allgemeinen Wetteifer zu erregen in der Kunst, diese Theorie zur Anwendung zu bringen. Um das Vertrauen wieder zu erwecken, bedarf es bloß eines einfachen Mittels: man muß nämlich gerade das Gegentheil von dem thun, was man seit funfzehn Jahren gethan.“

Diese Worte charakterisiren die Sachlage. Ja, man glaubt nicht mehr an die Wunderkraft der Agiotage, an die marktshreierischen Reclamen der Faiseurs. Seit 14 Tagen leuchtet am Börsenhimmel die helle Lohe einer lebhaft auflodernden Hauffe; aber das Capital bleibt der Börse fern und überläßt die Komödianten sich selbst. Wahrlich, sie müssen lachen, wenn sie sich einander anblicken. Das Randöver ist auch zu plump angelegt. In Paris wird die dreiprocentige Rente par ordre de Mufti um so und so viel Centimes täglich systematisch in die Höhe getrieben; in Wien geschieht dasselbe mit den Actien der beiden die neuen Emissionen besorgenden Creditanstalten und mit dem ganzen Troß der jungen Bahnactien. Alles das mit einer Eile, als wenn die Heppische hinterher wäre. Kein Moment des Ausruhens, um die Hauffe zu consolidiren, wie dies die Bewegungen von innen heraus kennzeichnen, sondern das wahre Bacchanal einer Genußsucht. Wie aber alle dergleichen künstlich octroyirte Bewegungen endigen, hat die Hauffe vom vorigen Sommer gezeigt. Nicht weniger als 2 Francs betrug der Rückgang der Rente, als die Pariser Börse aufgehört hätte; und welchen Abgrund die Reaction in Wien noch vor wenigen Wochen aufdeckte, steht warnend genug im Gedächtniß der Speculanten. Indes wir haben Gewerkschaft, und Niemand hat das Recht eine Anklage zu erheben, wenn es den Speculanten ein Vergnügen macht, einander die Effecten zu theuern Preisen abzukaufen. Das Publicum verlor sie doch nicht mehr, ihnen auf ihrem schlaftrigen Pfade zu folgen.

Die Situation in Paris wird genügend durch das Factum illustriert, daß die „Finance“ wegen eines Artikels über die Renten-

käufe der Bank confiscirt wurde. Der Börsenschwindel in höchster Potenz ist das Stigma des Napoleonischen Regimes. Man denke nur an die vielen Abenteuer, welche ihre Existenz an das Schicksal des großen Emporkömmlings auf Frankreichs Thron hingen, um sich aus der dunkeln Mittellosigkeit mit hinaufziehen zu lassen in die Regionen des Reichthums und des üppigen Lebensgenusses. Kaum ein Jahr war verflossen seit Gründung des Credit mobilier durch die Pereire, die Bankiers des neuen Kaiserreichs, und schon hatte der Börsenschwindel einen solchen Umfang gewonnen, daß von allen Seiten warnende Stimmen laut wurden. Die Demoralisation war allgemein, die standalösesten Scenen spielten sich innerhalb der Kreise der hohen Beamtenwelt ab, und die Zeitgenossen glaubten bereits die Zeiten Law's wiedergekommen. Was wollte das alles aber gegen den Speculationsfanatismus bedeuten, welcher einige Jahre später, nach Beendigung des Krimkrieges sich Bahn brach und so viele Vermögen zertrümmerte, während die großen Brigands der neuen und alten hohen Finanz ihre Cassen damit füllten. Allerdings bedeckte sich Frankreich mit einem ausgedehnten Schienennetze, und selbst das gebirgereiche Spanien durchzog ein Abergeschlecht kostbarer Schienenstraßen. Der Zweck rechtfertigte aber die angewandten Mittel um so weniger, als auch auf andere Weise das Ziel zu erreichen war. — Die Zeit ist über alle diese Ereignisse der damaligen verderbenschwängern Epoche zur Tagesordnung übergegangen; aber die Wunden, welche damals geschlagen wurden, bluten noch vielfach fort, und Schutt und Ruin bezeichnen in dem Verzeichniß der Börsenwerthe die Stellen, wo einst der Schwindel seine zerbrechlichen Lustschlösser aufführte.

Welchen Coursverth die französische dreiprocentige Rente naturgemäß beanspruchen darf, das zu entscheiden mag billigerweise den Franzosen überlassen bleiben. Anfangs 1853 stand sie 80. Im Verhältniß zur kolossalen Vermehrung der Staatsschuld unter dem Kaiserthum ist der Abschlag von circa zehn Procent kein sehr großer; dagegen muß freilich auch in Erwägung gezogen werden, daß das Einkommen Frankreichs sich während dieser Zeit sehr gehoben hat. Ubrigens soll die Umwandlung der noch restirenden 4 1/2% Rente in dreiprocentige in Absicht sein.

Die dreiprocentige Rente, welche in voriger Woche mit 69,97 geschlossen hatte, hat also seitdem eine Avance von bloß 28 Centimes gemacht; größer war die Avance der Italiener, welche 90 Centimes betrug. Die Reaction in der letzten Hälfte der Woche hat den anfänglich viel bedeutenderen Vortheil wieder reducirt. — Aus Madrid wird gemeldet: Die vom Finanzminister projectirte Anleihe soll eine Milliarde von Realen betragen. Die Schuld für den laufenden Dienst ist bereits auf 280 Millionen gestiegen; dazu kommt, daß in letzter Zeit die Einkünfte des Staats nicht mit Regelmäßigkeit eingingen, und so wird die Milliarde kaum zur Deckung der nothwendigsten Ausgaben hinreichen.